

## Abgasskandal belastet die Justiz

**Bilanz** Die Richter am Oberlandesgericht haben so viel Verfahren wie zuletzt vor zehn Jahren. Von Petra Häussermann

Der Diesellabgasskandal und seine Folgen haben im zurückliegenden Jahr überproportional viel Arbeitskraft am Oberlandesgericht Stuttgart (OLG) gebunden, die an anderer Stelle gefehlt hat. Besorgniserregend findet die Präsidentin des bundesweit drittgrößten Oberlandesgerichts, Cornelia Horz, jedoch nicht die schiere Menge, vielmehr den Ablauf. „Die Verfahrensbeteiligten beschäftigen zunächst die Landgerichte, gehen in Berufung und entscheiden sich dann regelmäßig außergerichtlich oder ziehen die Klage zurück. An einer tatsächlichen obergerichtlichen Entscheidung sind sie offenbar gar nicht interessiert.“ Dies sei wirtschaftlich wenig sinnvoll, sagte Horz bei ihrem Rückblick auf 2018.

Die 16 Zivilsenate des OLG hatten mit fast 4500 neuen Klagen so viele Verfahren zu bearbeiten wie zuletzt vor zehn Jahren. Der Anstieg um über 35 Prozent bei Berufungen in Zivilsachen geht zum einen auf die Verbraucherklagen im Diesellabgasskandal, zum anderen auf vermehrte Klagen in den Bereichen Arzthaftungs-, Banken- und Versicherungs- sowie Verbraucherdarlehensrecht zurück.

### Viele Klagen als Herausforderung

Neue Herausforderungen sieht die Präsidentin auch bei den im Jahr 2018 eingeführten Musterfeststellungsklagen, bei denen Verbraucher, vertreten durch eine Organisation, ihre Ansprüche gegen ein Unternehmen prüfen lassen können. „Zwar haben wir noch keine Braunschweiger Verhältnisse, aber auch wir stoßen mit so vielen Interessenten und Prozessbeteiligten an räumliche Grenzen.“ Das OLG Braunschweig musste ein Kapitalanleger-Musterverfahren von Aktionären gegen Volkswagen in die örtliche Stadthalle verlegen, weil ein Gerichtssaal für alle Beteiligten nicht ausgereicht hätte. Einen Rekord verzeichnete das OLG auch bei den Staatsschutzprozessen mit 14 neuen Klagen. „In den vergangenen 15 Jahren hatte das OLG nie mehr als fünf Anklagen gleichzeitig, derzeit sind es 13 Verfahren wegen Spionage, Terrorismus und Kriegsverbrechen“, berichtete Horz weiter. Damit diese Prozesse zügig bearbeitet werden können, bewilligte der Landtag im Nachtragshaushalt einen neuen Staatsschutzsenat, der im April eröffnet wird. In diesem Bereich ist das OLG als erste Instanz für ganz Baden-Württemberg zuständig.

Bei knapp 2500 neuen Berufungen in Familiensachen und rund 2600 Neueingängen in Strafsachen gab es zwar keine erheblichen Änderungen in der Summe, aber einen auffälligen Trend: Fast 1000 Widersprüche gingen beim OLG gegen Entscheidungen der Amtsgerichte in Bußgeldsachen ein. „Diese Zunahme um rund 35 Prozent zeigt: Es wird in diesem Bereich heftig gestritten, vor allem, wenn der Entzug der Fahrerlaubnis im Raum steht“, betonte die Präsidentin, die seit 2017 im Amt ist.

Anfang April, so hofft die Präsidentin, können – nach einem Wasserschaden – nun endlich Staatsschutzverhandlungen im Neubau des OLG in Stuttgart-Stammheim beginnen. Die Baukosten für dieses Hochsicherheitsgebäude, bei dem Zuschauer und Angeklagte hinter Glas sitzen, betragen rund 30 Millionen Euro.

### Weitere Stellen für Notariatsfälle

„Noch nicht im Regelbetrieb“ läuft nach den Worten von Vizepräsidentin Agnes Aderhold die Notariatsreform, die zum Jahreswechsel 2017/2018 knapp 230 Notariate in die Amtsgerichte eingliederte. 58 zusätzliche Stellen sollen hier in diesem Jahr Abhilfe schaffen. Für die rund 6,2 Millionen Bürger im Gerichtsbezirk Stuttgart führten die Amtsgerichte im abgelaufenen Jahr über 59 000 Betreuungsfälle und bearbeiteten rund 61 000 Sterbefälle.

### Einbruch

## Diebe plündern Auslage bei Optiker

Brillen im Wert von mehreren Zehntausend Euro haben Einbrecher in der Nacht zum Montag bei einem Optiker am oberen Ende der Königstraße entwendet. Die Täter drangen zwischen 23 Uhr und 5.25 Uhr in das Gebäude ein und durchsuchten sämtliche Räume. Aus der Auslage nahmen sie vor allem teure Brillen und Sonnenbrillen mit. Beim Eindringen richteten die Täter einen Schaden in Höhe von mehreren Tausend Euro an. Hinweise nimmt die Polizei unter Telefon 07 11/89 90 31 00 entgegen. *ceb*



Johannes Kolbe mit einem operierten Kind an Bord des Schiffes

Fotos: Mercy Ships



Das Hospitalschiff Africa Mercy

### FACHCHIRURGEN AUS ALLER WELT AN BORD

**Organisation** Mercy Ships ist eine internationale, christlich motivierte Hilfsorganisation, die Hospitalschiffe in Entwicklungsländern betreibt. Sie wurde im Jahr 1978 von Don Stephens in Lausanne (Schweiz) gegründet, der Hauptsitz ist heute in Texas (USA), es gibt weltweit insgesamt 16 Länderbüros. Mercy Ships Deutschland verfügt über das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz.

**Schiff** Die Africa Mercy ist das größte private Hospitalschiff der Welt. Fachchirurgen aus aller Welt operieren auf dem Krankenschiff. Dieses ist jeweils für zehn Monate in einem afrikanischen Küstenstaat südlich der Sahara im Einsatz. Abgedeckt werden die Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, Orthopädie, plastische Chirurgie, Augen- und Gynäkologie. Operiert werden zum Beispiel Lippen-Kiefer-Gaumenspal-

ten und große Gesichtstumoren. Die Behandlung ist für die Patienten kostenlos. Fast die gesamte Mannschaft des Schiffes, vom Chirurgen bis zum Mitarbeiter an Deck, arbeitet ehrenamtlich und trägt alle Kosten des Aufenthaltes selbst. Durchgehend sind während eines Einsatzes über 400 Crewmitglieder aus rund 40 Nationen an Bord. *vv*

Informationen unter [www.mercyships.de](http://www.mercyships.de)

## Als Chirurg auf dem Hospitalschiff

**Engagement** Der Stuttgarter Arzt Johannes Kolbe beteiligt sich an Hilfeinsätzen – etwa an der afrikanischen Küste. Von Viola Volland

Johannes Kolbe ist ein erfahrener Operateur. Aber Kinder, die nicht auf den Sohlen, sondern auf dem Fußrücken laufen? Teenager, deren Unterbeine vom Knie in einem 90-Grad-Winkel nach vorne abstehen? Darauf hatte sein Klinikalltag in Deutschland den Orthopäden und Unfallchirurgen nicht vorbereitet. „Solche Patienten gibt es in unserer entwickelten Welt nicht“, sagt der 58-jährige Stuttgarter. Wenn hierzulande ein Säugling mit einem Klumpfuß auf die Welt kommt, werde dieser sofort behandelt. Auch starke O- und X-Beine würden früh gerichtet.

Inzwischen ist der Stuttgarter Arzt, der in der Orthopädischen Klinik in Botnang arbeitet, auch bei starken Fehlstellungen erfahren. Fünfmal ist er bereits ehrenamtlich und auf eigene Kosten mit der internationalen christlichen Hilfsorganisation Mercy Ships auf deren Hospitalschiff an der afrikanischen Küste im Einsatz gewesen: Er war in Sierra Leone, zweimal in Madagaskar, einmal in Kamerun, sein letzter Aufenthalt führte ihn im Dezember 2018 ins westafrikanische Guinea. Bei meist mehr als 30 Grad stand er im Bauch der Africa Mercy, einer umgebauten ehemaligen dänischen Eisenbahnfähre, im Operationssaal:

„Die Einsätze haben bei mir einiges in die richtige Perspektive gerückt. Ich bin gelassener.“

Johannes Kolbe, Arzt, über sein Engagement

Während er in Botnang mehrheitlich erwachsene Patienten hat, hat er auf dem Krankenschiff vorwiegend Kinder operiert. In Deutschland hätte er bei derart krassen Fehlstellungen wohl bis zu sieben OP-Terminen angesetzt. Das ist auf dem Schiff nicht möglich. Seine Aufenthaltsdauer ist – wie die der anderen internationalen Mediziner – begrenzt. Und es sollen möglichst viele Patienten profitieren. Also versucht er, mit nur einem Eingriff das Beste herauszuholen. Im Ergebnis wird ein Bein vielleicht nicht komplett gerade. Aber es steht nicht mehr 70 oder 80 Grad in eine Richtung weg. Und manchmal bleibt, wie im Falle eines Teenagers, nur die Versteifung eines Gelenks. Das war für den 14-jährigen aber immer noch eine Verbesserung: ein gerades Bein zu haben statt eines unnatürlich wegstehenden Unterschenkels. Der Junge sei glücklich gewesen, erzählt Kolbe.

Wie auch der 30-jährige Mann, dem er den Arm amputieren musste, weil das Gewebe des Unterarms abgestorben war. Der Arm roch nach Verwesung – nicht mehr lange, und der wie ein Aussätziger lebende Mann wäre an einer Blutvergiftung gestorben. „Er hat mich nach der Operation ange-

lacht, endlich konnte er wieder am Leben teilhaben“, sagt Kolbe.

Die Rückmeldungen geben ihm viel. „Die Patienten sind so dankbar, sie liegen im Bett mit ihren Gipsen und haben zum ersten Mal im Leben gerade Beine, wie andere Kinder auch.“ Viele der Jungen und Mädchen seien zuvor von ihren Familien versteckt worden. Der Glaube, dass Kinder mit Fehlstellungen verheiratet seien, sei in ländlichen Regionen weit verbreitet. Sie würden dann zum Heiler gebracht, der ihnen als „Medizin“ die Haut verbrühe. Immer wieder ist Kolbe mit schwer verletzter Haut konfrontiert worden.

Auch die Mangelernährung sei ein Problem, die Knochen der Kinder seien oft porös. Nach der Operation würden die Patienten in speziellen Zentren weiter betreut und mobilisiert – und sie erhielten zudem Vitamine und Kalzium für zwei Jahre. Der Behandlungserfolg soll nachhaltig sein. Kolbes Kenntnisse nach sind die Ergebnisse gut. Er erhält immer fünf Monate nach den OPs Rückmeldung von der Organisation. Außerdem hat sein Sohn – er wird auch Orthopäde – für seine Doktorarbeit in Madagaskar die Patienten des Vaters aus dem Vorjahr kontaktiert.

Auch er konnte die positiven Rückmeldungen bestätigen. Die Kosten für die gesamte Behandlung werde von Mercy Ships übernommen, weshalb die internationale Organisation auf Spenden angewiesen sei, wirbt Kolbe um weitere Unterstützung. Er bekommt keinen Cent für seine Arbeit dort, zahlt für Unterkunft und Verpflegung selbst. Doch profitiert hat er – nur eben anders. Die Einsätze hätten bei ihm einiges in die richtige Perspektive gerückt. „Ich bin gelassener geworden“, sagt er.

Schon als Medizinstudent war dem gläubigen Christen klar, dass er später auch in Entwicklungsländern als Arzt arbeiten will. Aber erst mal mussten die drei Kinder – sie sind heute 27, 25 und 23 Jahre alt – aus dem Größten raus sein. Er ist in den vergangenen Jahren noch mit zwei weiteren Organisationen im Ausland gewesen: Mit Arco Iris war er in Bolivien, mit Apoyo Medio in Nicaragua, um dort zu operieren und jeweils lokale Ärzte weiterzubilden. Bei seinem bislang letzten Aufenthalt in Nicaragua fielen Schüsse auf den Straßen. Dorthin wird er erst wieder fliegen, wenn sich die Lage im Land beruhigt hat.

Aber der nächste Hilfeinsatz auf der Africa Mercy steht schon fest. Im Januar 2020 geht er in Dakar wieder an Bord, um den kranken Kindern aus dem Senegal die Knochen zu richten.

## Ein Lesebuch zum jüdischen Leben

**Forschung** Einblicke in jüdische Lebenswelten bietet ein Buch des ehemaligen Landesrabbiners Joel Berger. Von Heidemarie A. Hechtel

Was bedeuten die jüdischen Speisegesetze? Wann ist Wein koscher? Wie feiern die Juden Pesach? Sind alle Juden so reich wie die Rothschilds, und was hat es mit Legenden über den Golem und den ewigen Juden Ahasver auf sich? Was Sie schon immer über das Judentum wissen wollten und nie zu fragen wagten: Joel Berger liefert jetzt die Antworten. Mit dem Buch „Gesetz – Ritus – Brauch“ öffnet der ehemalige Landesrabbiner von Württemberg die Tür zu jüdischen Lebenswelten und erlaubt Einblicke mit einer Fülle von Informationen. In 38 Kapiteln schlägt der Autor einen weiten Bogen von Religion und Glauben über Arbeit und Alltag bis hin zu Feiern und Festen. Entstanden ist ein Lesebuch mit einem überwältigenden Schatz an Wissen über Historie und Tradition, mit wunderbar erzählten Geschichten und pointiert eingesetztem Witz, dem essenziellen Kulturgut des aschkenasischen Judentums und als Ausdruck seines Selbstverständnisses.

Joel Berger (81), der von 1986 an viele Jahre am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen einen Lehrauftrag zum Thema Judentum innehatte, forscht seit 2002 im Auftrag der Stiftung Baden-Württemberg und des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg über jüdische Volkskultur im Südwesen. Die Ergebnisse sind in diesem Buch festgehalten und von Hei-

di-Barbara Kloos und Gunter Berg bearbeitet. Da erfährt man beispielsweise, dass die aufblühende Textilproduktion im 19. Jahrhundert in Württemberg oft in jüdischer Hand war und selbst auf diesem Gebiet ein jüdisches Gebot gilt: „Schatnes“, ein Mischgewebe aus Wolle und aus Leinen, ist Juden verboten. „Eine rationale Begründung lässt sich dafür nicht finden“, bekennt Joel Berger. Vermutlich, interpretiert er, solle mit dieser strengen Trennung der Gedanke der Schöpfung heilig gehalten werden.

Für Thomas Schnabel, bis Ende letzten Jahres Direktor im Haus der Geschichte, füllt das Buch eine große Lücke: „Nach der Vernichtung jüdischen Lebens durch die Schoah sind die Gemeinden der Nachkriegszeit Neuanfänge, die eigenständige Traditionen erst künftig entwickeln müssen“, schreibt er in seinem Vorwort. Der Schwerpunkt der historischen Recherchen liege auf der Zeit seit der Aufklärung, doch reichen die Wurzeln weiter in die Vergangenheit und über den Südwesen und Württemberg hinaus nach Osteuropa und den Raum der k. u. k. Monarchie. Dorthin weist Bergers Aufklärung über das Bild „Der Rabbi mit der Zitrone“ von Marc Chagall, dem Maler aus dem Shtetel Witebsk. „Das ist nicht korrekt“, schreibt Berger. Denn die (Zitrus-)Frucht in der Hand des Rabbi heiße Etrog und gehöre wie Dattelpalme, Myrthen- und Bachweidenzweig zum Feststrauch zu Sukkot,

„Das Buch füllt nach der Vernichtung jüdischen Lebens eine große Lücke.“

Thomas Schnabel, ehemaliger Direktor des Hauses der Geschichte



Experte für jüdischen Glauben und jüdische Lebensart: Joel Berger

Foto: Lg/Achim Zweygarth

dem Laubhüttenfest. Er hoffe, schreibt Schnabel, dass dieses Buch dazu beitrage, unser Wissen über unsere jüdischen Nachbarn erheblich zu erweitern.

Inhaltsschwer, wie es ist, wäre die Lektüre von fast 450 Seiten auf einen Sitz sicher eine Herausforderung, meint Schnabels Nachfolgerin, Direktorin Paula Lutum-Lenger. Aber man könne es ja auch Kapitel für Kapitel mit großem Gewinn lesen. Umso mehr, als Berger auch dem Thema „Was uns vereint – was uns trennt“ ein Kapitel gewidmet hat.

Und wann ist nun der Wein koscher? „Wenn er von der Rebe bis zur Kelter unter der Aufsicht des Rabbiners steht“, klärt Berger auf. In diesem Anspruch auf Reinheit und Qualität kann auch der nicht jüdi-

sche Weintrinker und Weinkenner ohne Weiteres eine Gemeinsamkeit sehen.

Das Buch „Gesetz – Ritus – Brauch. Einblicke in jüdische Lebenswelten“ wurde herausgegeben vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Es ist im Museumshop erhältlich oder per E-Mail an [museumshop@hdgbw.de](mailto:museumshop@hdgbw.de) und im Buchhandel bestellbar. Joel Berger wird daraus am Donnerstag, 4. April, um 19 Uhr im Haus der Geschichte lesen.



**Gesetz – Ritus – Brauch. Einblicke in jüdische Lebenswelten** Winter-Verlag, 19 Euro ISBN: 978-3-8253-6969-9